

Gedanken zum Sonntag Jubilate – 8. Mai 2022

Texte getauscht mit Kantate, weil die Jubilate-Texte besser zum Freiluftgottesdienst passen

Votum: Psalm 98, 1

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder

Predigttext (= Epistel): Kolosser 3,12-17

Zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld. Und ertragt einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern. Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Christi, zu dem ihr berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen. Und seid dankbar. Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit. Mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus – und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.

Egal was du tust, egal was du sagst: Tue oder sage es immer im eigenen Namen. Das habe ich versucht, den Konfirmandinnen und Konfirmanden beizubringen, die ich bisher konfirmiert habe, und ich werde nicht nachlassen, es jedem Konfirmandenjahrgang und überhaupt jedem Menschen, der es hören oder auch nicht hören will, weiterzusagen: Du selbst hast die Verantwortung für alles, was du sagst und was du tust. Dass dir irgendjemand anders den Befehl gegeben hat oder dass du es in der Bibel gelesen hast, ist kein Grund, die Verantwortung abzugeben und zu behaupten, du habest nur deine Pflicht getan oder dergleichen.

Und dann dieser Text: ***Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut im Namen des Herrn Jesus!***

Ich bleibe dabei: Jeder einzelne Mensch hat die Verantwortung für sein Reden und sein Tun. Und anders lässt sich der Rest des Textes aus dem Kolosser-Brief meiner Meinung nach auch gar nicht verstehen. Die Liebe, die wir über alles ziehen sollen: Jede Liebe ist immer etwas, das ich von mir selbst gebe. Ich selbst muss dahinter stehen, ich selbst muss sie aussprechen oder in Taten verwandeln, sonst ist es keine Liebe. Liebe auf

Befehl gibt es nicht. Und Liebe ohne Verantwortung gibt es natürlich auch nicht – Liebe ohne meine Verantwortung, wenn es denn meine Liebe ist. Wir sollen einander lehren und ermahnen. Wie soll das gehen, ohne dass wir uns in die Haare geraten, wenn es nicht bedeutet, dass wir uns auch belehren und ermahnen lassen? Oder mit anderen Worten: Dass wir uns gegenseitig ins Gewissen schauen – und ins Gewissen reden lassen!

Der Briefschreiber fordert Verantwortung ein: Wir sollen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftheit und Geduld anziehen. Wir sollen nicht so tun als ob wir liebevoll sind, wir sollen liebevoll sein. Wir selber, ich selber, du selber – jede und jede Einzelne ist mit der eigenen Person und dem eigenen Gewissen und der eigenen Verantwortung gemeint.

Überfordert mich das? ***Einer soll den anderen ertragen***, steht da im Kolosser Brief. Ehrlich ist er, der Briefschreiber! Auch unter Christen kann manchmal der eine den anderen – oder die eine die andere – nur schwer ertragen. Da braucht man schon eine Menge Geduld und eine Menge Toleranz, um das auszuhalten, wie der andere manchmal so ist. Nicht immer stimmt die Chemie, auch wenn wir alle Kinder desselben Vaters, derselben Mutter im Himmel sind. Nicht selten sind es die ganz besonders bewussten Christen, die miteinander konkurrieren und dann irgendwann Parteien bilden und gegeneinander agieren. Das lässt sich in manch einem Kirchengemeinderat beobachten, aber auch unter Mitarbeitern, in Teams, zwischen mehreren Pastoren in einer Gemeinde oder auch zwischen verschiedenen Gemeinden in einer Region. Wir sind die besseren Christen, denkt jeder von sich selbst und seine eigene Gruppe, das passiert schneller, als wir manchmal denken.

Das passiert ja auch zwischen leiblichen Geschwistern. Was habe ich mich mit meinem Bruder in der Wolle gehabt! Wir haben deshalb nie aufgehört, Brüder zu sein, aber vertragen haben wir uns auch nicht immer. Warum sollte das unter Christen und überhaupt unter vielen Menschen in einem Verein, in einer Gemeinde, in einem Staat anders sein?

Solange wir nicht aufhören, Geschwister zu sein, ist das auch gar nicht so schlimm. Wir müssen es eben wissen, dass wir auch nicht besser sind oder verträglicher, als alle anderen Menschen um uns herum. Ich bin genauso schnell beleidigt, genauso eitel, mag Kritik genauso wenig wie andere Menschen auch. Und das geht meinem Gegenüber vermutlich ebenso.

Nichts ist besser geeignet, uns zu spalten, als wenn wir anfangen, einander zu belehren und zu ermahnen.

Und dennoch brauchen wir das. Wenn ich nicht bereit bin, von dir zu lernen, also deinen Rat oder deine Belehrung anzunehmen, und wenn du umgekehrt nicht ebenso bereit bist, dich von mir beraten und dir von mir helfen zu lassen, dann bleibt jeder für sich alleine und wir können nichts gemeinsam bewegen. Einfacher ist es, für sich zu bleiben. Keiner Partei beizutreten, sich nirgendwo zu engagieren, nicht im Verein und auch nicht in der Kirche. Da spare ich mir jede Menge Gegenwind und Genörgel und gerechte und auch ungerechte Kritik an meiner Person und meinen Ideen. Da verzichte ich dann aber auch darauf, wirklich etwas zu tun, etwas zu ändern und wirklich einen Beitrag zu einer besseren Welt zu leisten. Ich will gestalten und das kann ich nicht alleine. Denn ich will nicht meine Meinung durchsetzen und sie anderen überstülpen, sondern ich will gemeinsam mit den anderen zu einem gemeinsamen Weg finden.

Einen Weg, auf den wir uns einigen und den jede und jeder einzelne für sich, den auch ich selbst persönlich verantworten kann. Ich will nicht nur machen, ich will mitmachen. Nicht mitlaufen, mich nicht hinter anderen verstecken, aber in eigener Verantwortung gemeinsam mit dir und allen anderen vorankommen. Dabei soll kein Gewissen unter die Räder kommen. Kein Einspruch soll ungehört verhallen. Ich will keine Minderheit plattmachen und niemanden übergehen.

Klar, dass das niemals zu 100 Prozent gelingen kann. Das war beinahe das erste, was mir aufstieß, als ich den Text aus dem Kolosser-Brief gelesen habe: Dass das doch alles ziemlich idealistisch klingt. Ich bin nicht so heilig und wenn Gott mich auch liebt und auserwählt, kann ich doch diese Liebe und diesem besonderen Auserwählt-Sein niemals zu 100 Prozent gerecht werden. Geduld brauche nicht nur ich, Geduld braucht auch ihr – nämlich Geduld mit mir. Vergebung und Erbarmen will ich gerne gewähren, vor allem aber bin ich selber darauf angewiesen. Sobald wir aus unserer Wohlfühlecke herauskommen, sobald wir handeln, werden wir auch Fehler machen. Wir setzen uns der Kritik aus, wenn wir öffentlich werden, und sehr oft wird sie berechtigt sein.

Wer gedacht hat, Christ zu sein würde das Leben einfacher und angenehmer machen, hat sich geirrt. Denn der Glaube daran, dass Gott mich so liebt, wie ich bin, und dass ich aus seiner Liebe niemals herausfallen kann, dient nicht dazu, mein Leben komfortabler zu machen.

Sondern diese innere Sicherheit dient dazu, mir Mut zu machen, mich der Welt auszusetzen. Mich angreifbar und kritisierbar zu machen, weil ich aus dem Schatten herausgetreten bin und etwas getan habe oder etwas gesagt habe.

Ich weiß nicht, in welchem Zustand die Kirchengemeinde in Kolossä damals war. Ganz offenbar ging es zu der Zeit, als der Brief an sie geschrieben wurde, vor allem darum, das eigene Zusammenleben auf die Reihe zu kriegen. Ich kann mich da gut hineinfühlen, haben wir doch selbst gerade jetzt erst einen Finanzskandal im Kirchenkreis, der natürlich auch eine Vertrauenskrise ist und der uns grundsätzlich als Gemeinschaft infrage stellt. Doch will und kann ich darüber nicht vergessen, dass unsere eigentliche Aufgabe, die Gott uns gibt, nicht darin besteht, nur in unsere Gemeinschaft hinein zu schauen. Ein Glaube, der nicht auch politisch ist, der keine politischen Konsequenzen nach sich zieht, wozu soll der gut sein? Damit ich mich gut fühle? Wellness für Fromme?

Ich glaube, Jesus Christus ist in die Welt gekommen, weil die Welt ihn braucht. Nicht nur ich und nicht nur du, sondern die Welt braucht Christus. Und unsere Aufgabe ist es, von ihm zu erzählen und vorzuleben, was Nachfolge Christi heißt. Wir sollen Verantwortung übernehmen, wir sollen selber zu dem stehen, was wir reden und tun, wir sollen der Welt zeigen, wie wir mit Kritik und Gegenwind und auch mit eigenen Fehlern umgehen. Vertuschen und Verschweigen ist das übliche Verfahren – und das war es leider viel zu lange und viel zu oft auch in der Kirche. Wir müssen anders werden, das hat schon Johannes der Täufer gesagt, der seinerzeit vor Jesus Buße und Umkehr gepredigt hat. Wir müssen anders werden, offener und ehrlicher, als es uns manchmal lieb ist. Wir müssen echt sein, nicht von irgendeinem Führer oder irgendeinem Heiligen Buch ferngesteuert, sondern wir selbst. Auch die heiligsten Schriften haben Menschen aufgeschrieben und Menschen lesen und deuten sie. Wir aber sollen im eigenen Namen für den Namen Gottes einstehen, aus eigener Verantwortung Gottes Willen tun und nach bestem Wissen und eigenen Gewissen Gottes Wort weiter sagen.

(auch als Videopredigt unter www.kirche-oelixdorf.de)